

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 4 (1880-1883)
Heft: 14-3

Artikel: Façadenmalerei in der Schweiz
Autor: Vögelin, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vater und dem C. Valerius Camillus errichtet hatte. Ueber das verwandtschaftliche Verhältniss dieser Personen sind wir, nach Allem, was darüber gesagt worden ist, noch nicht im Klaren, leider auch nicht über die politische Wirksamkeit des C. Valerius Camillus, des Mannes, den die Gauen Helvetiens und ihre Centralregierung um die Wette geehrt haben, und zwar, wenn unsere Vermuthung richtig ist, *vor* der Zeit, die Aventicum zur römischen Colonie machte.

Lausanne, Mai 1881.

H. WIENER.

54.

Elfenbeinerne Madonnenstatuette aus dem XIII. Jahrhundert.

(Taf. XII u. XIII.)

Durch letztwillige Verfügung eines 1880 verstorbenen Freundes ist Herr Pfarrer W. zu V. in den Besitz des Standbildchens gelangt, von dem wir eine Abbildung geben. Dasselbe wurde auf dem Estrich eines alten Hauses zu Baden im Aargau gefunden, und es wird uns berichtet, dass die Statuette als Kinderspielzeug gedient hatte, bevor der nachmalige Erblasser den Werth dieses Kleinodes erkannte. Unter den mittelalterlichen Elfenbeinwerken, die jetzt noch in der Schweiz erhalten sind, dürfte dieses als ein Unicum zu gelten haben. Die Höhe des Standbildes beträgt m. 0,238, die grösste Breite (am Fuss) 0,092 und die untere Stärke des aus einem Halbtheile bestehenden Stückes 0,045. Die Rückseite ist glatt und nicht ganz in der Mitte (m. 0,123 über der unteren Kante) 0,023 tief, mit einem kreisrunden, 7 mm. weiten Loche durchbohrt. Hinter der Krone ist ein kleiner eiserner Hacken eingefügt. Nach dem Stile zu urtheilen, dürfte dieses Bildwerk im XIII. Jahrhundert verfertigt worden sein. Die Blattranken, in welche die Schweife der zu Füssen der Madonna kauern den Drachen auslaufen, tragen noch romanischen Charakter, wogegen die Behandlung der Gewänder und besonders der süss lächelnde Ausdruck der Köpfe der frühgothischen Weise entspricht. Wir können mit Genugthuung berichten, dass der Eigenthümer dieses werthvollen Stückes dasselbe einem festen und öffentlichen Besitze zu reserviren verspricht.

Red.

Zu *Taf. X, Anzeiger* 1881, Nr. 2. Die Inschrift *MGR. HERRORIS* auf dem Backsteine mit der Darstellung des Wolfes in der Schule erklärt Herr Prof. *E. v. Muralt* in Lausanne im Gegensatz zu der von Hamman in dem »Second mémoire« (Genève, Bâle et Lyon 1875, p. 6) gegebenen Deutung als »Magister erroris«.

55.

Façadenmalerei in der Schweiz.

Fortsetzung (s. »Anzeiger« 1881, Nr. 2, p. 136 u. ff.)

Von *S. Vögelin*.

Kanton Luzern.

Die Nachweisungen über die ehemaligen Façadenmalereien im Kanton Luzern verdanken wir ausschliesslich der Güte des Herrn Staatsarchivar Dr. *Th. v. Liebenau*. Seinen vielfachen Mittheilungen entnehmen wir folgende Angaben:

Stadt Luzern.

»Ueber Façadenmalerei im alten Luzern lässt sich nur Weniges mehr berichten, da im Verlauf der letzten fünfzig Jahre die meisten Malereien verschwunden sind.

Allein auch vorher schon war in Luzern, abgesehen vom Hertensteinischen Hause [über welches unten das Nähere] gewiss nicht sehr viel Bemerkenswerthes zu sehen, theils wegen der ungünstigen klimatischen Verhältnisse, theils wegen der Bauart der Häuser und der Vermögensverhältnisse der Bewohner. Denn im alten Luzern waren die Häuser sehr niedrig und selten über drei Fenster breit. Es fehlte also der Raum für grössere Bilder, und meist auch das Geld, um gute Bilder erstellen und gehörig restauriren zu lassen. — Auch konnte die Façadenmalerei in Luzern aus dem Grunde nie recht Anklang finden, weil die Häuser der meisten reicheren Leute sich in den engsten Gassen befanden, wo zur Betrachtung von Gemälden kein Platz vorhanden war. — Endlich untersagte schon die Bauordnung von 1410 das Anbringen von weithinausreichenden Vordächern (»Vorschützen«), die allein den Wandmalereien den in unserm Klima nöthigen Schutz geben konnten.

»Die häufigste Dekoration der Façaden im alten Luzern war die *Muttergottes*; in der neuesten Zeit wurden diese Bilder meist durch andere ersetzt; doch findet sich die Muttergottes auch heute noch an mehreren ältern Häusern gemalt, so am Hirschenplatz, beim Jesuiter-Bogen (Crivelli), am Baarfüsserplatz, im Obergrund, in der innern Wäggisstrasse (153) an dem ehemaligen Göldlin'schen Hause (Mariæ Himmelfahrt) und am Eckhause der Wäggisgasse gegen die Eisengasse, die Letztere aus dem XVIII. Jahrhundert.

»Im Jahr 1799 verfügte ein Rathsbeschluss, dass alle Bilder, welche Wappen tragen, übertüncht werden mussten. Damals verschwanden die Wappen der Familien Kloos und Sonnenberg am Hause Nr. 402 auf dem Baarfüsserplatz; selbst die Wappen auf den Grabdenkmälern der verstorbenen Chorherrn von Münster mussten ausgetilgt werden.«

Wir beginnen mit den

Malereien an öffentlichen Gebäuden.

»Solche Malereien waren namentlich an *Thürmen* und *Thoren* angebracht.

»So liess der Rath 1456 ob dem *Bruchthor* ein Gemälde anbringen, das 33 Schillinge, 1 Denar kostete; es ist darunter wahrscheinlich das Wappen des Reiches über den beiden Luzernerschilden zu verstehen, das auf einem Bilde in Schillings Chronik erscheint.

»Am *Rathhausthurm* befanden sich früher schon Malereien. 1504 wird der Rathhausthurm bemalt; das Gemälde stellte die *Sempacherschlacht* dar.

»1587 malt Meister Heinrich Wegmann den Rathhausthurm; er brachte nebst den Standeswappen den Riesen von Reiden und eine lange, auf diesen bezügliche Inschrift an. Die Skizzen zu den Gemälden liegen im Stadtarchiv. Die Abbildung des Riesen bringt, mit der Inschrift, J. Leop. Cysat in seiner Beschreibung des Vierwaldstättersee's, Luzern 1661, p. 196 f.

»1704 fand eine Restauration des Gemäldes statt, das 1863 durch eine neue Darstellung der Sempacherschlacht mit Gundoldingens Tod, von dem Luzerner Maler Anton Büttler, einem Schüler des Cornelius, ersetzt wurde.

»Am „*schwarzen Thurm*“ malte um die Mitte des XV. Jahrhunderts Glasmaler *Hans Fuchs* das Wappen des Reiches über zwei Luzerner Schilden, das im XVII. Jahrhundert einem neuen Bilde weichen musste, welches Mariæ Himmelfahrt darstellte. Dasselbe soll von *Kaspar Meglinger* herrühren, und Fragmente davon finden sich in der Sammlung des historischen Vereins in Luzern.

»Am *Zeitthurm auf der Musegg* wurden 1596 zwei Gemälde angebracht: Ueber dem Eingang das Wappenbild des Staates mit zwei wilden Männern als Schildhaltern, über der Uhr zwei Krieger. Siehe die Abbildung dieser Malereien auf Martin Martinis Stadtplan von Luzern vom Jahr 1597. Nun findet sich auch schon in Diebold Schillings handschriftlicher Chronik, fol. 265, eine Abbildung dieses Thurmes, in welcher die beiden Krieger oberhalb der Uhr ganz gleich dargestellt sind, wie bei Martini.

»Am runden Thurm unter der Hofkirche gegen den See hin war noch im Jahre 1597 das Wappen der Stadt und des Stiftes (die drei schwarzen Leoparden in gelbem Felde) zu sehen.

»An der Aussenseite der *Peterskapelle* (beim Ausgang der Reussbrücke) gegen den See war das Bild des Bruders Claus gemalt, ebenso ein Christusbild, das 1473 gemalt und 1706 und 1748 restaurirt wurde. Das letztere ist 1867 durch die alabasterne Darstellung des Oelberges ersetzt worden, das erstere ist noch vorhanden.

Das alte Zunfthaus zu Gerwern, im Jahr 1835 niedergerissen, hatte an seiner Façade folgende (von Herrn Meyer-Bielmann nachgezeichnete) Façade, die im »Geschichtsfreund«, XXVII, 1872, p. 218, beschrieben und Tafel II abgebildet ist.

»Zunächst den Enden stehen zwei geharnischte Männer, welche Schriftbänder halten. Auf dem einen Schriftband steht:

Do Man zalt nach gottes geburt 1332 iar
nam der gerwern erliche gesellschaft ir anfang zwar (für wahr!)

Auf dem andern:

Darvum bin Ich der wirt und gerwerknecht
Der Gastpfenig kommt mir Recht.

»Vor diesen Männern gegen die Mitte hin stehen zwei Löwen, mit dem Gerwermesser und dem Fasshahnen [?] in den vordern Pranken. In der Mitte steht ein Weib mit dem Schlüsselbunde. Es ist das die Brettmeisterin, die Eehälfte des sogenannten Stubenknechts oder Stubenwirths der Gesellschaft, welche mittelst dieses Aushängeschildes Meister und Gesellen gleichsam einladet zum Frohsinn und Trunk.«

Nun hat Herr Dr. v. Liebenau schon in den Bildern, mit denen Diebold Schilling im Jahre 1511 bis 1512 seine Chronik ausmalen liess, auf fol. 6 b. eine Zeichnung des Gerwer Zunfthauses bemerkt, wo bereits die Brettmeisterin erscheint, welche an den Ketten die beiden schwarzen Löwen mit den Emblemen der Gerwerzunft hält. Soweit man nach der Abbildung im »Geschichtsfreund« urtheilen kann, ist es nicht unmöglich, dass die 1835 zerstörten Figuren der Hauptsache nach dieselben waren, die schon Schilling sah.

»Auch am Zunfthause der *Schuhmacher*, das unmittelbar neben demjenigen der Gerwer sich befand, waren schon zu Schillings Zeit zwei Löwen gemalt, die den Zunftschild hielten, der im rechten Felde den schwarzen Stiefel zeigte (Schillings Chronik, fol. 6 b.)

Malereien an Privathäusern.

Von allen Privathäusern mit Façadenmalereien war durch das Alter dieses Schmuckes und durch die dargestellten Gegenstände weitaus das interessanteste das ehemalige Hertensteinische Haus, dem wir unten eine eigene Besprechung widmen.

An dasselbe schliessen sich folgende Häuser an:

»Aus Martinis Stadtplan ergibt sich:

»Neben dem Hertensteinischen Hause waren an der Kappelgasse zwei Häuser mit je zwei grossen gemalten Wappen.

»An den beiden Häusern zur Glocke in der äussern Wäggisgasse und in der Leder-gasse waren Glocken gemalt. Die Malereien im erstern Gebäude (Haus 72) stammten aus dem Jahre 1536.

»Wenn man ein gutes Exemplar von Martinis Plan vor sich hat, so bemerkt man, dass dort die Malereien am Hertensteinischen Hause und am Zunfthaus zu Gerwern in eigenthümlicher, ganz bestimmter Weise angedeutet sind. Auf ganz gleiche Weise nun sind ebendort auch Malereien am Holdermeyer'schen, jetzt Sidlerischen Hause im äussern Wäggis angedeutet, die wir aber nicht mehr kennen.«

Auf dem Kappelplatz, vorüber dem Hertensteinischen Hause und mit diesem das zum Sternenplatz führende Gässchen flankierend, liegt das *Willmann'sche Haus*, dessen sehr hübsche dekorative Bemalung der Façade eine vor der Zerstörung aufgenommene und von Herrn v. Segesser-Crivelli uns gef. zur Verfügung gestellte Zeichnung des Herrn Maler Balmer, sowie eine Photographie von Jost Greber erhalten hat. Das Erdgeschoss war gänzlich erneuert, in den drei obern Stockwerken dagegen waren sämtliche Fenster mit Ornamenten eingerahmt, welche *Schmiedeisen-Motive* darstellten und zwar nicht nur flach aufliegend, sondern auch gerollt, vorspringend, ausbiegend gedachte, so dass die Façade metallotechnisch dekorirt erschien. Von figürlichem Schmuck waren an diesen Fensterumrahmungen Vögel, Putten und ein Harnischmännchen angebracht; ferner zwischen zwei Fenstern des zweiten Stockwerkes ein kniender, gradaus auf den Platz schiessender *Wilhelm Tell* im Bauernkostüm, eine — wenigstens in der Balmer'schen Zeichnung — vortrefflich verkürzte Figur. Das Ganze scheint aus dem Uebergang vom XVI. zum XVII. Jahrhundert zu stammen.

Bemerkenswerth ist an dem Willmann'schen Hause noch an der Ecke gegen das Gässchen ein steinerner Engel unter einem Baldachin, der zu einer ehemals am Hertensteinischen Hause befindlichen steinernen Figur der Maria gehörte und mit dieser zusammen die Gruppe der Verkündigung bildete.

Die interessante Façade ward im Oktober 1879 abgerissen (»Anzeiger für Alterthumskunde« 1880, p. 22), die schöne gothische Hausthüre konnte in letzter Stunde noch für das Museum gerettet werden.

»Links beim Eingang der Hofbrücke befand sich das Haus des Rathsherrn *Uttenberg*, in welchem Bruder Klaus an der Romfahrt abzusteigen gewohnt war. Zum Andenken hieran wurde das Bild des Niklaus von Flüe und dasjenige von Carolus Borromäus am Hause angebracht. Noch Propst Göldlin sah diese Bilder 1808 (»Der Geist des Seligen Bruder Klaus«. 2. Aufl. p. 94).

»Das Bild der *h. Drei Könige* war angebracht am Hause des Kaplans der Peterskapelle.

»Ein Bild der *h. Anna* war im XVI. und XVII. Jahrhundert zu sehen an einem Hause am *Kornmarkt*, der später zur Wirthschaft St. Anna umgewandelt wurde.

»An der *Reussbrücke* befand sich das Balthasar'sche Haus (jetzt »Café Alpenklub«), an welchem das Bild der Mutter Gottes und des h. Anton angebracht war. 1665 übernahm der Hausbesitzer für sich und seine Nachfolger die Verpflichtung, jeden Feierabend ein Licht vor diesen Bildern anzuzünden.

»Am Hause Nr. 368 in der Kleinstadt ist ein Muttergottesbild zu sehen.

»Noch erhalten sind ferner:

»Am ehemals Göldli'schen Hause in der Wäggisgasse (Nr. 153) eine Madonna.

»Am Eckhaus der Wäggisgasse gegen die Eisengasse eine Madonna.

»Erst kürzlich verschwunden ist am sogen. Kleinhäuslein ein Kapuziner hinter einem Fenster sitzend.«

»Bloss dekorative Façadenmalereien

fanden sich an den Häusern in der Judengasse und in der Wäggisgasse (vormals Haas'sches und Göldli'sches Haus), nämlich architektonische Malereien:

»Am Hause des Postdirektor Nager an der Kramgasse (Nr. 326) Ornamente grau in grau.

»Am Hause der Gebrüder Balthasar am Münzgässlein (Nr. 392).

»Eine schöne Façadenmalerei aus dem XVII. Jahrhundert, namentlich in Bezug auf Farbe, bietet das Haus des *Schultheissen Bell am Weinmarkt*.

»Das Haus Nr. 234 am *Kornmarkt* war vor etwa 30 Jahren noch ganz gleich mit Blumen und Muscheln bemalt, wie das Haus des Schultheissen Bell am Weinmarkt.

Vor der Stadt.

»Dem Kloster im Bruch gegenüber war an einem Hause Mariä Heimsuchung. Dieses Bild aus dem XVII. Jahrhundert wurde vor 20 Jahren durch ein neues Bild von Glasmaler L. Pfyffer ersetzt; die alte Inschrift wurde erneuert.

»Diese einzige noch erhaltene Inschrift am Hause zum Bruch, aus welcher der Zweck des Bildes hervorgeht, lautet:

Nach Hebron Maria forteilet
Und segnet Elisabeth Hauss
Dem Vatter die Red sie mittheilet
Das Kind von der Erbsünd löst aus.
Diss Haus, o Maria, auch segne
Nimm selbes, o Mutter, in Schutz
Kein Unglück das ihm begegne
Dem Feinde, Feur, Wasser zum Trutz
Anno 1731, renovirt 1860.

»Am Haus *am Steinbruch* (Zürcherstrasse 48) dekorative Malereien aus dem XVIII. Jahrhundert. Das Haus des Schultheissen Schürpf († 1623), jetzt Deutsche Bierhalle am Sternenplatz, war noch vor 20 Jahren mit ornamentalen Malereien geziert.

Sursee.

»Interessanten Aufschluss über die Stimmungen im Luzerner Gebiet nach der Eroberung des Aargau's durch die Eidgenossen gibt folgende — auch des frühern Datums wegen bemerkenswerthe — Verhandlung:

»Der Wirth Gutjahr in Sursee liess 1416 durch Claus, Maler von Luzern, »ein sant Apostel an sin Huss malen.« Der Maler malte dazu noch auf Ansuchen des Clewi Eichmann einen Luzerner-Schild. Da aber Wirth und Wirthin damit nicht einverstanden waren, musste der Maler den Schild wieder »abtun«, denn die Wirthin sagte: »wo der Eidgenossen schilt stündent, da wöltend die Herren (von Luzern) nit gern hin ze herberg farn, und wo der Herren schilt stündent, da wöltend die Eidgenossen nit gern hin ze Herberg faren, darumb wölt sy kein schilt am Hus han.« Hartmann Golder von Luzern aber sprach: »Lieber bescham dich miner Herren von Luzern nit und mal jren schilt wider an din hus und mal e der von Zürich und der von Bern schilt dorzu

und schmach min Hern nit also, ich vil die zwen schilt bezalen, doch daz miner Herren von Lucern schilt ze vordrist stand und der von Zürich darnach, »und also malts er do dieselben dryn schilt dar«. (Staatsarchiv Luzern, Akten »Injurien gegen die Obrigkeit«.)

Nicht minder charakteristisch für die Bedeutung, die man den öffentlich angebrachten Stadtwappen als Insignien der politischen Souveränität beimaass, ist folgender Vorgang:

»1431 liess der Rath von Luzern auf jedem der drei Hauptthore von Sursee durch Maler Hans Fuchs zwei gegeneinander gekehrte Stadtwappen von Luzern und darüber den Reichsschild malen »in ein hüpsch veldung und listen darum.« Der Rath aber sendete einen Maurer dahin, »der in überwerf und glette« (Rathsprotokoll IV, 163). Die Surseer wollten, dass man dazu auch ihr Stadtwappen anbringe, allein die Luzerner gestatteten diess nicht. (Balthasar, »Merkwürdigkeiten« III, 178).

»An der *Heiligkreuz-Kapelle in Sursee* befanden sich bis vor wenigen Monaten Fresko-Malereien, anscheinend aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts, nämlich die Auffindung und die Erhebung des hl. Kreuzes. In Wirklichkeit sind diese Gemälde wohl etwas jünger, denn der Visitationsbericht von 1632 sagt von der Kapelle: *S. Crucis ærumnosæ dicta extra mœnia ad occidentum noviter exstructa et satis ornata, sed nondum tamen Episcopi benedictione consecrata.* (»Geschichtsfreund« XXIII, 45).

Beromünster,

»Noch erhalten ist die Façade des Rynach'schen Chorherrenhofes in Beromünster, die demselben den Namen der »Hölle« verschafft hat. Konrad von Rynach hatte im Jahre 1316 die »Hölle« im Löwengraben erbaut; Chorherr Jost Brunner brach das Haus bis auf den ersten Stock ab; die Malerei stammt demnach aus den Jahren 1545 bis 1554. M. Riedweg: »Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster.« V, 403.

»Auf den Fensterladen eines Bauernhauses in *Günikon bei Hohenrain* waren noch vor wenig Jahren die sieben Todsünden gemalt und zwar in sehr origineller Weise.

»Heute noch sieht man an einem Bauernhause in *Inwyl* ein sehr grosses Gemälde auf Tuch, welches die Passion darstellt.

»Am sogen. Schlösschen in *Grosswangen* finden sich noch Reste der ehemaligen Façadenmalerei.

Sempach.

»Am Rathhaus war die Schlacht von Sempach angemalt. Noch im 17. Jahrhundert war das Gemälde sichtbar, da ein Luzerner 1607 in Altdorf sagt, der Uristier sei am Rathhause in Sempach ganz gleich gemalt, wie am Thurme in Altdorf.«

56.

Luzerns Silberschatz.

(Schluss.)

III. Inventar von 1594.

Zuwachs. 24. Zwen alt gross verdeckt Schenkbächer mit M. g. H. Stattschilt und wappen uff den decklen. 25. Zwo alt verdeckt und vergült Muscatnussen. 26. Ein alter verdeckter Kopf, genannt das Dumenmodel, daran das Keyser und Krusen (Russ?) wappen. 42 Loth 2 Q. 27. Ein alter verdeckter und vergülter bächer, und uff dem deckel ein uffgericht Mariabild. 44 Loth. 28. Sechs alte verdeckte bächer, darunder dry knorrechtig